

## Dritter Fastensonntag

# Josef Reuland und Josef von Nazareth

Ein Heiliger färbt ab.  
Gedanken zum Hochfest  
des heiligen Josef.

Von Alfons Zimmer

Josef von Nazareth war für Pfarrer Josef Reuland aus Greimerath im Hochwald mehr als der ihm zugefallene Namenspatron. Auf dem Weg durch die Zuchthäuser des Reiches war neben Christus der heilige Josef für Reuland der wichtigste Begleiter. Drei von sieben Jahren Haft wegen angeblich heterischer Aussagen über die Religionsfeindschaft der Nationalsozialisten hatte er schon hinter sich, als am Gründonnerstagabend 1945 bei herannahender Front das Bochumer Strafgefängnis evakuiert wurde (vgl. „Paulinus“ vom 21. August 2016, Seite 3).

Reuland konnte der Marschkolonne nicht folgen und erhielt inmitten von Kriegstrümmern in Altenbochum nahe der Liebfrauenkirche vom Wachtmeister einen Genickschuss.

Verblutend, sterbend lag er in einem Bombentrichter. Reuland dachte und spürte und er hat es später aufgeschrieben: „Bei dem ganzen Vorgang war es mir so, als ob ich nicht alleine wäre. Ich fühlte die Nähe eines anderen. Und einmal schaute ich auf die Seite, um den anderen zu sehen. Ganz klar stand vor mir die Erkenntnis: Dein Schutzpatron, der heilige Josef ist bei dir.“ Die biblischen Jünglinge im Feuerofen fallen einem ein. Mitten in der Glut steht ihnen rettend ein Engel zur Seite.

Für Josef Reuland war dieser Engel sein Namenspatron.

Reuland besuchte später noch einmal den Bochumer Schicksalsort. Sicher hat er in der Liebfrauenkirche den Josefsaltar entdeckt. Dargestellt ist der sterbende Josef, in seinem Todeskampf begleitet von Christus und Maria. Im Todeskampf befand sich wenige Meter entfernt auch Reuland an jenem 29. März 1945. Aber er hatte noch nicht sterben sollen. Die Kugel verletzte Halswirbel und Rückenmark, jedoch nicht tödlich. Im benachbarten Altenheim, dem heutigen Pfarrbüro der Großpfarre, erhielt er vom Ortspfarrer die Sterbesakramente. Dann wurde der bewusstlose Häftling wieder ins Strafgefängnis verbracht. Wie durch ein Wunder überlebte er.

## Beistand in der schwersten Stunde

„Gehet zu Josef!“, schreibt Reuland am Josefsfest 1946 und widmet diesem ein Jahr nach seiner Rettung in Dankbarkeit seine achtzigseitigen Aufzeichnungen. „In der schwersten Stunde meines Lebens, an jenem Abend des Gründonnerstags, hat er mir so sichtbar zur Seite gestanden, dass ich darüber nicht schweigen kann. Am Oktavtag vom Schutzfest vom heiligen Josef wurde ich gegen alles Erwarten aus dem Gefängnis herausgeholt und ins St. Josefshospital in Bochum gebracht. An einem Josefsaltar konnte ich nach dreijähriger Unterbrechung, nach dreijähriger Haft, wieder die erste heilige Mes-

se halten.“ 13 Jahre noch durfte Reuland als Priester im Bistum Trier wirken, wenn auch körperlich und psychisch angeschlagen.

Was ihn und den heiligen Josef von Nazareth verbindet, ist letztlich jedoch mehr als diese mystische Erfahrung in schwerster Stunde, auch mehr als die erstaunliche zeitliche und lokale Brücke zu Josefsfesten und Josefsorten und mehr als das Vertrauen des Priesters Josef Reuland in die Fürbitte seines Schutzpatrons.

## Haltungen und Handlungen, die verbinden

Es sind vor allem zentrale Haltungen und zentrale Handlungen, die Josef Reuland und dem heiligen Josef von Nazareth besonders in existentieller Bedrängnis gemeinsam sind. Josef färbt ab.

Wie Josef von Nazareth Leib und Leben des Kindes und Jugendlichen Jesus und dessen Mutter beschützte und behütete, so schützte und hütete Pfarrer Josef Reuland den Leib Christi.

Erstens schützte und hütete er den mystischen Leib Christi, der seine Kirche ist. Reuland erkannte sofort, dass die von den Nationalsozialisten angestrebte Nationale Reichskirche nicht mehr die katholische Kirche apostolischer Ordnung gewesen wäre. Seine Widerständigkeit führte zu seiner Verhaftung.

Zum zweiten schützte und hütete er wie einen Schatz den sakramentalen Leib Christi, den er in Haft nur sehr selten empfangen konnte. Im Zuchthaus Werl ver-



Sterbender Josef, Liebfrauenkirche Bochum, in der Nähe von Reulands Schicksalsort 1945 – und ein Foto von Josef Reuland. Fotomonatage: Alfons Zimmer

steckte er zeitweise die heilige Hostie in einem Putzkästchen. „Von ihm ging eine Kraft aus,“ zitiert Reuland Lukas 6. Zelebrieren durfte er nie.

Drittens schützte und hütete er den Wortleib Christi, das heißt,

Christus in der heiligen Schrift, besonders den Psalmen und Evangelien, aber auch in den Gebeten der Kirche. Den „Schott“ hatte man ihm als verbotenes Buch weggenommen. Aus erinnerten Psalmworten und Messtexten, aus

gefundenen Schrifttexten fertigte er sich selber eine handgeschriebene Bibel. Jeder Satz sei ihm wie ein Edelstein vorgekommen, der umso mehr funkle, je länger man ihn betrachte. Vielleicht liegt dieses „Buch“ noch in Altenbochumer Erde. Beim erlittenen Genickschuss musste er es im Bombentrichter loslassen.

Nicht zuletzt schützte und hütete er den Christusleib im Menschenbruder, im leidenden Mitmenschen. „Du bist der erste, der mir in meinen vielen Zuchthausjahren als Mensch nahe gekommen ist. Von heute ab sind wir Brüder,“ sagte ein überzeugter Kommunist und Gottloser zu ihm.

Wer sich länger mit dem zurückhaltenden, aufmerksamen, nüchternen, standfesten Josef Reuland befasst, wird nicht mehr über den heiligen Josef sprechen können, ohne an den ehemaligen Pfarrer aus Greimerath zu denken.

## Info

Alfons Zimmer stammt aus dem Bistum Trier und ist als Pastoralreferent tätig in den beiden Bochumer Gefängnissen. Die Entdeckung des Schicksals und der Aufzeichnungen von Pfarrer Josef Reuland für Bochum waren Anstoß für die dortige späte Aufarbeitung des Themas der politischen Gefangenen im Strafvollzug während der NS-Diktatur. Mehr im Internet unter [www.getuigen.be/kruemmede](http://www.getuigen.be/kruemmede) und [www.mahnmal-trier.de/Personen/reuland.htm](http://www.mahnmal-trier.de/Personen/reuland.htm).

## Gebetsmeinung

# Die Welt ist noch nicht in Ordnung

Mit Bischof Stephan Ackermann beten wir für alle, die durch Misereor Menschen und Gemeinschaften in ihren Initiativen unterstützen für eine menschenwürdige Welt in Gerechtigkeit und Frieden.

Das Wort Misereor, „mich erbarmt des Volkes“ (Aussage Jesu Mk 8,2), bekommt hier eine Erfüllung, wo Menschen Menschen und Initiativen für eine menschenwürdige Welt in Gerechtigkeit und Frieden unterstützen. Es ist ein Zeugnis und ein Zeichen, denn Misereor hilft Menschen auf einem direkten Weg und ist bestrebt, den Notleidenden und Be-

troffenen unmittelbar zu helfen. Manche haben solche Werke kritisch beurteilt, denn sie meinen, so werde ein großes Unrecht vertuscht. Es müsste eine größere Gerechtigkeit in der Welt sein, die „reichen“ Länder und Nationen müssten mehr für die notleidenden Menschen tun. Jetzt ist klar, dass in der Weltökonomie zwar mehr Wohlstand in die Welt ge-

bracht wird, aber es kommen noch zu viele Menschen unter die Räder! Dies bedeutet, dass eine gerechte – globale – Politik und Ökonomie den Auftrag hat, für einen besseren Ausgleich zu sorgen, dass man hier politisch und wirtschaftlich zum Wohle der Menschen und der Welt größere Gerechtigkeit erreichen muss.

Obwohl hier beachtenswerte Fortschritte gemacht werden, bleiben die Zeichen und die Zeugnisse notwendig, die darauf hinweisen, dass die Welt noch nicht in Ordnung ist.

Zeugnis und Zeichen sollten eben nicht vertuschen, nicht verdecken, sondern aufdecken helfen, dass noch immer das Wort Jesu gilt: „Mich erbarmt des Volkes“, das in Not ist und direkte Hilfe braucht! **Ludger van Bergen SJ**

**Gebet:** Mitgehender und mitfühlender Gott, du kennst ihre guten Ideen und ihr Versagen, ihre Hoffnung und ihre Mutlosigkeit.

Sei du bei ihnen in ihren Bemühungen, ihre Ideen zu verwirklichen. Begleite sie in ihrem Ringen um mehr Gerechtigkeit.

Sei du an der Seite derer, die sich für dein Reich einsetzen, und stärke sie, damit sie gute Ideen erkennen, sie wachsen lassen und so die Erde verwandeln.

So segne euch der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

## Anfrage

# Die Diskussion müsste geweitet werden

Ist die Einführung der Handkommunion wirklich eine „Verbesserung“ gegenüber der früher üblichen Mundkommunion hinsichtlich der Ehrfurcht gegenüber dem Sakrament?

Das ist im Rahmen dieser Kolumne schwierig zu beantworten, weil es bei der Frage nach einer „Verbesserung“ an sich um eine subjektive Einschätzung geht. Wodurch bringe ich (persönlich) Ehrfurcht zum Ausdruck? Was bedeutet in diesem Zusammenhang „besser“?

Ist die Entwicklung richtig, dass die Gläubigen eigentlich fast immer und ausnahmslos zur Kommunion gehen? Und was ist mit dem fast völlig verloren gegangenen Zusammenhang zwischen Beichte und Kommunionempfang? Wenn es um mein Inneres nicht gut bestellt ist, dann empfangen ich die Kommunion in keiner Form würdig beziehungsweise mit Ehrfurcht gegenüber dem Sakrament. Die Frage nach der Körperhaltung beim Kommunionempfang wurde in den letzten Jahrzehnten in der Kirche in Deutschland immer wieder emotional diskutiert, oft verbunden mit einem Verdikt für den jeweiligen Gegner („katholisch/ nicht katholisch“ und „modern/ altmodisch“ oder noch schlimmer „konziliar/ vorkonziliar“).

Natürlich bringt die Art und Weise des Kommunionempfangs

(Mund oder Hand, kniend oder stehend), wenn sie reflektiert geschieht, verschiedene Weisen der Haltung gegenüber dem Sakrament zum Ausdruck. Sie ist aber noch kein Grund, dem jeweils anderen die Katholizität und Ehrfurcht abzusprechen oder Rückständigkeit vorzuwerfen.

Ich möchte mich an diesem Schubladendenken und dieser Debatte nicht beteiligen und kann daher nur sagen, wie sich die Art des Kommunionempfangs in der Kirche in den zur Zeit geltenden offiziellen Dokumenten darstellt.

Nach den ersten Jahrhunderten verschwand im Lauf des Mittelalters aus Ehrfurchtsgründen die Handkommunion. Seit der Festlegung des Trienter Konzils war bis nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Mundkommunion die einzig erlaubte Art des Kommunionempfangs, normalerweise kniend an der Kommunionbank.

Die Konzilsdokumente selbst sagen nichts zum Kommunionempfang. Erst 1968/69 kam wieder die Forderung nach Handkommunion auf. Eine weltweite Befragung der Bischöfe ergab eine klare Mehrheit für die Mundkommuni-

on. Die Kongregation für den Gottesdienst legte in der Instruktion „Memoriale Domini“ von 1969 die Mundkommunion weiterhin als die normale Form der Kommunionsspendung fest. Gleichwohl wurde den Bischofskonferenzen die Möglichkeit eingeräumt, aus guten Gründen die Zulassung der Handkommunion in ihrem Bereich beim Heiligen Stuhl zu beantragen.

An sich ist dieser Text das bis heute maßgebliche lehramtliche Dokument für die Kommunionsspendung. Dass sich bei der Spendung in der Praxis immer mehr die Handkommunion durchsetzte und welche Gründe dafür tatsächlich eine Rolle spielten, ist eine andere Frage und kann hier nicht dargestellt werden.

Die ganze Diskussion der letzten Jahrzehnte müsste meiner Meinung nach eigentlich geweitet werden auf die tiefergehende Frage: Wie trete ich recht vorbereitet zum Altar? Jeder prüfe sich selbst!



Georg Müller ist Diözesanrichter und Pfarrer in Schifferstadt. Foto: privat



Musik von „Mousa Coulibaly&Familie“ aus Burkina Faso bei der diesjährigen bundesweiten Misereor-Eröffnung in Trier. Foto: Ernst Mettlach